

Vodrážková-Pokorná, Lenka: Die Prager Germanistik nach 1882. Mit besonderer Berücksichtigung des Lebenswerkes der bis 1900 an die Universität berufenen Persönlichkeiten.

Frankfurt/M. u. a., Peter Lang, Frankfurt/M. u. a. 2007, 452 S., 8 Abb.

Tvrđík, Milan/Vodrážková-Pokorná, Lenka (Hgg.): Germanistik in den böhmischen Ländern im Kontext der europäischen Wissenschaftsgeschichte (1800-1945).

Arco, Wuppertal 2006, 218 S.

Die Fachgeschichte der Germanistik, in Deutschland und Österreich schon länger ein Thema neuerer Forschungen, gelangt nun auch in der Tschechischen Republik in den Mittelpunkt des Interesses. Davon zeugen ein erster Tagungsband und eine Dissertation, beide entstanden im Umfeld eines Forschungsprojektes der Prager Germanistik.

In ihrer Monografie betrachtet Lenka Vodrážková-Pokorná die Entwicklung der Prager Germanistik an den beiden Philosophischen Fakultäten nach der Teilung der Prager Universität 1882. Ausgehend von einem biografischen Ansatz nähert sich die Verfasserin dem Fach über seine Repräsentanten und deren Forschungen zur deutschen Sprache und Literatur. Eine zeitliche und quantitative Begrenzung des erst 1849 gegründeten Faches erfolgt mit der Betrachtung der acht vor 1900 berufenen Germanisten, die überwiegend in Prag tätig waren: Johann Kelle, Hans Lambel, August Sauer und Adolf Hauffen aus der Prager „deutschen“ Germanistik, Václav Emanuel Mourek, Arnošt Vilém Kraus, Jan Krečí und Josef Janko aus der „tschechischen“ Germanistik.

Nach einer allgemeinen, kompilatorischen Betrachtung des Verhältnisses von Nation und Sprache vor allem auf der Basis der Arbeiten von Miroslav Hroch (deren Kenntnis man eigentlich voraussetzen darf) erfolgt im zweiten Teil eine Periodisierung der Universitätsgeschichte, einsetzend mit Karl Heinrich Seibt, der ab 1764 Lehrveranstaltungen in deutscher Sprache anbot. Nach einem Dekret des Prager Guberniums von 1784 wurde das Lateinische als Lehrsprache zunehmend durch das Deutsche ersetzt, bis dann im Jahr 1848 beide Landessprachen offizielle Unterrichtssprachen der Prager Universität wurden. Insbesondere mit Beginn der 1860er Jahre entwickelte sich ein verstärkter Kampf um die Prager Universität, wobei die Positionen von der Forderung nach einer Utraquisierung der bestehenden Institution über die nach einer Gründung einer neuen tschechischen Universität bis hin zu der Idee einer Teilung reichten (S. 38), die letztlich im April 1881 auf Allerhöchste Kaiserliche Entschließung hin auch verwirklicht wurde. Lässt sich also die Vorgeschichte der Prager Germanistik ohne weiteres mit K. H. Seibt und August Gottlieb Meissner in Verbindung bringen, mit denen die Entwicklung des Prager Lehrstuhls für Schöne Wissenschaften verknüpft ist? Auch Milan Tvrđík stellt in seinem Beitrag über die „Vorläufer der Lehrstühle der Nationalphilologien“ (S. 17-43 in dem zweiten hier besprochenen Band) zu Recht die Frage nach der Kontinuität zwischen diesen „Vorläufern“ und dem erst nach 1848 institutionalisierten Fach.

Der Beginn des Faches Germanistik in Prag ist mit der Berufung Karl August Hahns am 28. Oktober 1849 markiert, welcher aber kurz darauf nach Wien wechselte.

Nach einer Interimszeit gelangt Johann Nepomuk Kelle auf den Lehrstuhl für Deutsche Philologie. Lenka Vodrážková-Pokorná betrachtet die Zeit vor 1850 als Etablierungsphase, die 1850er Jahre dann als Konsolidierungsphase, auf die mit der Ausbildung von Deutschlehrern an höheren Schulen eine Integrationsphase des Faches Deutsche Philologie in den 1860ern folgt, die in der Gründung eines Seminars für Deutsche Philologie 1874 gipfelt. Nach der Teilung der Universität in zwei nach dem Universitätsgesetz selbstständige Institutionen verfügte die deutsche zwar über den größeren Teil der Einrichtungen, hatte aber dennoch Standortnachteile, da Prag oft als Zwischenstation vor einem Ruf nach Wien oder an eine reichsdeutsche Universität genutzt wurde.

Für die Phase der Trennung konstatiert Vodrážková-Pokorná eine starke Rückbindung der beiden Universitäten an die jeweiligen nationalen Programme, die somit vielfältigen außerwissenschaftlichen Einflüssen ausgesetzt waren.

Die seit der Teilung rasch anwachsende Entfremdung zwischen der tschechischen und der deutschen Universität zeigte an, dass die organisatorische Trennung der geistigen folgte, und dass die Situation an der Hochschule damit dem Trend der Gesamtentwicklung des politisch-gesellschaftlichen Lebens in den böhmischen Ländern entsprach. (S. 73)

Für die Zeit ab den 1880ern konstatiert die Verfasserin eine Stabilisierung der Deutschen Philologie und eine endgültige institutionelle und professionelle Etablierung des Faches mit einer weiteren Spezialisierung, der Trennung in eine ältere und neuere Abteilung, einer Trennung der Literatur- und Sprachwissenschaft und der Errichtung der Volkskunde als viertes Fach. Parallel dazu konstituierte sich eine tschechische Germanistik, wobei sich die Lehrinhalte offenbar nicht allzu sehr voneinander unterschieden, wohl aber das Selbstverständnis der jeweiligen Fachgelehrten. Den deutschen ging es um die „Bestimmung des eigenen spezifischen volkskulturellen Standortes“ und um die Erhellung der „Wurzeln der eigenen nationalen Existenz der Deutschböhmen“ bzw. deren „Widerspiegelung in Literatur, bildender Kunst und Musik“ (S. 96), während die tschechische Germanistik die wechselseitigen historisch-kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen in den Blick nahm. Letztlich erkennt man aber in der „erklärenden Beschreibung volkskundlicher Verhältnisse“ (S. 96) in den böhmischen Ländern ein gemeinsames Ziel.

Vodrážková-Pokorná wendet sich dann dem kulturell-gesellschaftlichen und dem wissenschaftlichen Wirken der bereits erwähnten Repräsentanten zu. So erscheint August Sauer als ein vehementer Verfechter der deutschen Universität in Prag in einer Zeit, in der über eine Verlagerung in das deutsche Siedlungsgebiet nach Reichenberg (Liberec) nachgedacht wird. Mit der „Deutschen Arbeit“ begründet er zudem eine wichtige Zeitschrift zur Dokumentation deutschböhmischer Kulturleistungen, mit dem „Euphoriion“ ein bis heute existierendes zentrales Periodikum der Germanistik.

In diesem Teil des Buches erweist sich die Unkenntnis neuerer Arbeiten als nachteilig, die in Prag zudem leicht zugänglich gewesen wären, da sie zum Teil im Germanistischen Jahrbuch „brücken“ erschienen sind: neben Studien zur Deutschen Arbeit¹ auch solche zur „Germanoslavica“, bei der Vodrážková-Pokorná zwar

¹ Köpplová, Petra: Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen und die Deutsche Arbeit. In: brücken NF 8 (2000) 143-178.

Literatur zur Gründungsphase, nicht aber zu deren Ende zur Kenntnis nimmt (S. 255).² Ebenfalls ist es unverständlich, wieso die grundlegende Arbeit von Wolfgang Adam zum „Euphorion“ keine Berücksichtigung findet.³

Im weiteren Verlauf der Arbeit erhält man denn auch eher eine deskriptive Auflistung der Arbeiten zur alt- und mittelhochdeutschen Literatur, zur österreichischen Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert (hier vor allem Sauer's Editionen von Grillparzer und Stifter), zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen, zur österreichischen Mundartforschung sowie allgemein zu Beiträgen zur Erforschung der deutschen Sprache und Literatur in den böhmischen Ländern angefangen bei den Handschriften über „Goethe in Böhmen“ und andere Autoren in Böhmen bis hin zu Fragen der deutschböhmischen Volkskunde. An diesen weitgehend faktografischen Teil schließt sich eine Bestandsaufnahme der tschechischen Germanistik an. Originäre Forschungsgebiete waren hier die Syntax des Gotischen, die vergleichende Lautlehre der germanischen Sprachen, ferner Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache und Literatur in den böhmischen Ländern (Handschriftenanalysen, mittelhochdeutsche Literatur in Böhmen, wechselseitige Beziehungen zwischen deutscher und tschechischer Literatur und germanisch-slawische Einflüsse). Bei den wechselseitigen Beziehungen werden die Arbeiten zur vergleichenden Stoffanalyse und zur Rezeption böhmischer Geschichte von Arnošt Kraus sowie Krejčís Arbeiten zu Wallenstein hervorgehoben. Hinzu kamen die tschechische Goethe-Forschung sowie Studien zu den Prager Periodika zwischen 1770 und 1774. Ausgeblendet bleibt leider das Ende der beiden Germanistiken mit den Jahren 1939 und 1945, beides Daten, die sich durchaus als Zäsur (nach 1882) anbieten.

Auch der Konferenzband nähert sich dem Thema Germanistik in den böhmischen Ländern aus einer biografischen Perspektive, in diesem Fall erweitert um zwei Beiträge zur Brünner Germanistik (von Zdeněk Masařík zu Antonín Beer und Zdeněk Leopold Zatočil und Jiří Muzar über die literaturwissenschaftliche Germanistik 1919-1945), um einen zur Mediävistik (von Václav Bok zu Wendelin Toischer) sowie zur Didaktik (Eva Berglová über Emanuel Mourek und Arnošt Vilém Kraus). Hinzu kommen neben dem bereits erwähnten Einführungstext von Milan Tvrdík ein Beitrag zu Mourek von Alena Šimečková und ein zu großen Teilen wörtlicher Wiederabdruck des Kapitels 4.3 aus der Dissertation von Vodrážková-Pokorná – man hat wohl vergessen, dies kenntlich zu machen! Ergänzt werden die Beiträge um bio- und bibliografische Portraits der behandelten Fachvertreter.

Wie die Monografie versteht sich auch der Sammelband eher als eine Bestandsaufnahme, womit gleichwohl eine wichtige Basis für weiterführende Studien gelegt wird, die den Rezensenten zu einer Reihe von Fragen, eine weiterführende Fachgeschichte betreffend, ermuntern:

Dies betrifft zunächst den Stellenwert der akademischen Arbeiten der hier vorgestellten Germanisten im weiteren Fachdiskurs. Welche Rolle im Sinne einer fach-

² Ehlers, Klaas-Hinrich: Agonie und Nachleben einer deutsch-tschechischen Zeitschrift. Dokumente zum Ende der Germanoslavica aus den Jahren 1932 bis 1942. In: *Ebenda* 179-222.

³ Adam, Wolfgang: Einhundert Jahre Euphorion. Wissenschaftsgeschichte im Spiegel einer germanistischen Fachzeitschrift. In: *Euphorion* 88 (1995) H. 1, 1-72.

lichen Verankerung spielt z.B. das Thema „Goethe in Böhmen“ in der Goetheforschung? Wie wird man in der Germanistischen Fachwelt wahrgenommen? Welche Beziehungen, z.B. über Konferenzen, Rezensionen etc. bestanden zu Fachkollegen in Österreich und im Reich? Daran anknüpfend wäre die Frage wichtig, welche Rolle dem Fach Germanistik in den jeweiligen Fakultäten zukam. Hier könnte sich eine Bandbreite von einer Leitdisziplin auch im nationalen Verständnis an der deutschen Universität zu einer Fremdsprachenphilologie unter anderen an der tschechischen ergeben. Was waren dann die Beweggründe, neben einer deutschen Germanistik auch eine tschechische zu begründen? Welche wissenschaftspolitischen Diskussionen begleiteten diesen Prozess? Wie sahen die administrativen und wissenschaftspolitischen Entscheidungsprozesse aus, die zur Gründung führten? Wie lässt sich ein Zusammenhang herstellen zwischen der Einrichtung eines Lehrstuhls für Schöne Wissenschaften und – so die These bei Tvrdík und Vodrážková-Pokorná – der erst wesentlich später gegründeten Germanistik? Inwiefern nahmen die späteren Germanisten Bezug auf Fachvertreter wie Seibt, Meissner und Meinert bzw. inwieweit wurde schon um 1800 die spätere Disziplin antizipiert? Welche inhaltlichen Konzeptionen lagen den von Germanisten angestoßenen Großprojekten, z.B. Zeitschriften wie „Deutsche Arbeit“, „Germanoslavica“, „Euphoriion“ oder Editionen wie einer Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, zugrunde? Welche Rolle spielte die Finanzierung der Institute, welche Forschungsgelder konnten eingeworben werden? Wie war es um die Fachkompetenz z.B. bei der Einwerbung von Drittmitteln, bei Auftragsforschung, bei Konferenzen bestellt? Welche Prozesse der Rezeption und Wirkung der Prager Germanistiken bzw. ihrer Forschungen lassen sich nachweisen? Wie verlief die Durchsetzung der wissenschaftlichen Argumentation und wie wurde diese in übergreifende Fach- und Schuldiskurse integriert?

Über Fragen wie diese müssten die Studien zur Prager Germanistik letztlich zu einer Verschränkung von Rezeptionsgeschichte mit der Historiografie wissenschaftlicher Kommunikation gelangen, über die sich eine Wissenschaftsgeschichte als Kulturgeschichte mit mitteleuropäischer Dimension ergeben könnte.